

*Achim Mechler, Studien zur Geschichte der Kriminalsoziologie, Kriminologische Studien Band 5, herausgegeben von Prof. Dr. Schaffstein und Prof. Dr. Schüler-Springorum. Göttingen: Verlag Otto Schwartz & Co, 1970, 212 Seiten, kart., 13,80 DM.*

Diese historische Darstellung der Entwicklung der Kriminalsoziologie verdient Lob wegen ihrer übersichtlichen Zusammenstellung und auch stilistisch guten Referierung kriminalsoziologischer Forschungsarbeiten vorwiegend des 19. Jahrhunderts. Sie endet, wo dringend eine Bestandaufnahme und Interpretation empirischer Arbeiten dieses Jahrhunderts notwendig ist, zeigt aber deutlich, welche sozialgeschichtlichen Überlegungen solchen historischen Zusammenfassungen zugrunde liegen müssen, und demonstriert, daß das „Kernproblem“ der Kriminalsoziologie – die ökonomischen Verbrechensursachen (S. 4) – von der gegenwärtigen Kriminalsoziologie zugunsten von Institutionenanalysen ausgespart bleibt.

Mechler versucht, den Zusammenhang zwischen kriminologischer Forschung und den jeweiligen gesellschaftlichen Verhältnissen herzustellen, den Bedarf an Forschung aus der gesellschaftlichen Situation abzuleiten und den Standpunkt des jeweiligen Forschers zum Gesellschaftssystem der Epoche zu berücksichtigen. Er widerlegt eindrucksvoll den Mythos wertfreier empirischer Forschung, indem er zeigt, wie Forschungsergebnisse entsprechend der Forschermeinung interpretiert werden. Besonders klar wird das für die Arbeiten, die während der industriellen Revolution in England entstanden. Mechler stellt als auslösende Faktoren für die Forschung Erfahrungen und Probleme des Strafvollzugs, sozialhygienische Einsichten und gesellschaftspolitische Impulse heraus. Den gewaltigen Aufschwung kriminalätiologischer Arbeiten führt er auf kriminalpolitische Bedürfnisse zurück, nachdem repressive Maßnahmen der Regierung zur Eindämmung der gewaltig angestiegenen Kriminalität (Verfünffachung der Kriminalitätsraten gegenüber einer Verdoppelung der Bevölkerung von 1800 bis 1850) fehlgeschlagen waren.

Die Arbeit macht deutlich, daß die Probleme, mit denen „alte“ und „neue“ Kriminologen sich heute herumplagen, zumeist schon über hundert Jahre alt sind; auch die Argumente haben sich kaum verändert. Die Diskussion Willensfreiheit versus gesellschaftliche Determination wurde bereits sehr heftig anhand der Moralstatistiken von Guerry

und Quetelet Anfang des 19. Jahrhunderts geführt; noch immer haben wir ein Schuldstrafrecht, und die Diskussion ist längst nicht beendet, wie Mechler eigenartigerweise behauptet (S. 53). Sowohl das Argument der selektiven Auswahl von Tätern aus der unteren Schicht wie die Überzeugung, daß schon die Definition des kriminellen Tatbestandes automatisch die in den höheren Schichten begangenen Verstöße ausschließt, wurden bereits vor einem Jahrhundert vertreten.

Die englischen und französischen Arbeiten (in Deutschland entstanden Untersuchungen zumeist als deren Folge) hat Mechler nach Sachgesichtspunkten geordnet, die hier kurz angedeutet werden sollen: Dem Alkoholismus gab man zunächst die Schuld an Krankheit, Unbildung, Vererbtheit und Verbrechen, bis man erkannte, daß diese Phänomene gerade die Wurzel der Trunksucht darstellen. Analog der heutigen Obdachlosenforschung wies man auf die moralisch bedenklichen Auswirkungen des zu engen Zusammenlebens von Geschlechtern und Generationen durch das Wohnungselend hin. Irreligiosität als Kriminalitätsursache wurde vorwiegend von Autoren des geistlichen Standes betont. Die Bedeutung der Einstellung der Autoren trat deutlich hervor in der Frage der Bildung als einem Kriminalität auslösendem oder sie verhindernden Faktor. Ein Teil der Autoren war der Ansicht, mit steigender Volksbildung würde die Kriminalität zurückgehen, ein anderer Teil war im Gegenteil der Meinung, Bildung sei kriminalitätsfördernd, weil sie den Menschen „nach Stellungen zu streben veranlaßt, die ihm die Natur nicht zugedacht hat“ (S. 76). Breiten Raum nimmt die Darstellung der Armut als Verbrechensursache ein. Erste Versuche exakter Parallelsetzung von Wirtschafts- und Verbrechensstatistik wurden seit etwa 1850 unternommen. Bezugsgröße war zunächst der Getreidepreis. Mit der Veränderung der gesellschaftlichen Struktur vom Agrarstaat zum Industriestaat änderte sich die Bezugsgröße, es wurden Zusammenhänge zwischen Kriminalitätsraten und der allgemeinen Lage des Arbeitsmarktes, mit Preisen, Löhnen, Arbeitslosigkeit und Handel hergestellt. Dabei wurden insbesondere Korrelationen zwischen Eigentums-, Sittlichkeits- und Gewaltdelikten einerseits und der konjunkturellen Entwicklung andererseits interpretiert.

Ausführlich geht Mechler auf die Sozialisten ein und die Auffassung, daß die Kriminalitätsursachen im kapitalistischen System zu suchen und Privateigentum und ungleiche

Güterverteilung Hauptfaktor der Kriminalität sind. Mechler selbst nennt diese Deutung von Verbrechen politisch tendenziös, wenn er auch die Verdienste der Gesellschaftskritiker hervorhebt, zu größeren Zusammenhängen vorgestoßen zu sein.

Die kriminalsoziologischen Pionierarbeiten schärfen nach Mechlers Meinung den Blick für die Erkenntnis, daß „sich in der jeweils vorherrschenden und charakteristischen Kriminalität eines bestimmten Volkes oder einer bestimmten Ära gleichsam nur karikierend hervorkehrt, was die honnette Gesellschaft selbst an Grundsätzen, Zielen und Idealen hochhält.“ Diese Ziele und Ideale sind aber nur die Erscheinungsformen gesellschaftlicher und ökonomischer Bedingungen. Das erkennt Mechler nicht, obwohl er selber die Zusammenhänge zwischen wirtschaftlichen Verhältnissen und Kriminalität in den Vordergrund seiner Arbeit gestellt hat. Er beschränkt sich auf die strukturell-funktionale Betrachtungsweise von Kriminalität als „Produkt einer unzulänglichen Sozialstruktur, die in sich selbst starke kriminogene Faktoren beschließt“ (S. 193). Mit dieser idealistischen Auffassung gerät Mechler in Gefahr, sich selbst unter die von ihm der Komplizenschaft mit dem Gesellschaftssystem verdächtigten Kriminalsoziologen einzureihen.

Marlis Dürkop, Berlin